

1250

INNICHEN  
SAN CANDIDO  
769-2019



1250<sup>o</sup> anniversario  
Jahre della  
Innichen fondazione

*Ein Fest für Innichen*

*Una festa per San Candido*

5



## 5 Das Kollegiatstift zu den Heiligen Candidus und Korbinian in Innichen

Egon Kühebacher



Urbar vom Jahre 1603; enthält die Angaben diese Jahres der dem Stift zinspflichtigen Bauernhöfe und -güter //

*Registro catastale del 1603; contiene le informazioni relative a quell'anno sui masi e i beni della Collegiata soggetti alla corresponsione del censo*

Foto Peter Paul Crepez

Das von Herzog Tassilo im Jahre 769 gegründete Benediktinerkloster Innichen wurde um 1140 vom Freisinger Bischof Otto, einem Sohn des heiligen Markgrafen Leopold, in ein Chorherrenstift umgewandelt. Manche Forscher meinen, es habe sich in der Zeit des Investiturstreites und des allgemeinen religiösen Niedergangs im 11. bis 12. Jahrhundert aufgelöst, doch kann nachgewiesen werden, dass ein Rest davon um 1140 noch bestehen musste, da in der Liturgie des Chorherrenstiftes Eigenheiten zu finden sind, die nur Übernahmen aus der Liturgie des Benediktinerklosters sein können. So konnte bereits im Beitrag der April-Ausgabe dieser Zeitschrift über das uralte liturgische Auferstehungsspiel, dessen Alter in die Gründungszeit des Benediktinerklosters zurückreicht und vom Chorherrenstift übernommen wurde, berichtet werden.

Im 12. Jahrhundert traten die Bischöfe Altmann von Passau, Konrad von Salzburg, Reginbert und Hartmann von Brixen und Otto von Freising als Reformatoren auf, denen es gelang, das kirchliche Leben auf allen Ebenen gründlich zu reformieren. Gleichzeitig wirkten als Erneuerer die großen Reformorden der Zisterzienser, Augustiner und Prämonstratenser, die das stark gesunkene Reichsmönchtum in eine neue Zukunft führten.

Zum Zisterzienserorden gehörte auch der selige Bischof Otto von Freising, der gleich nach seinem Amtsantritt mit der Reform der zu seinem Hochstift gehörigen Klöster begann. Dazu gehörte seit dem Gründungsjahr 769 das Benediktinerkloster Innichen mit allen dazugehörigen Gütern, also die freisingische Herrschaft Innichen. Das Kloster in Innichen war keine selbständige Abtei, da sein Abt immer der Bischof von Freising war, der sich in Innichen durch ein Mitglied des dortigen Klosters und als Grundherr seiner Herrschaft Innichen durch einen Vogt vertreten ließ. Der Vogt hatte eine Schutzfunktion zu gewährleisten und vor allem die hohe Gerichtsbarkeit (Blutgericht) auszuüben, die mit dem geistlichen Stand des Grundherrn nicht vereinbar war.

Wahrscheinlich in Zusammenarbeit mit dem sel. Bischof Hartmann von Brixen gründete der sel. Bischof Otto um 1140 das Chorherrenstift Innichen. 1141 ist jedenfalls bereits die Stiftsschule urkundlich erwähnt. War die Konventgemeinschaft des alten Benediktinerklosters wohl nur mehr dürftig besetzt, so bestand die Gemeinschaft des neuen Chorherrenstiftes aus 20 Mitgliedern, die von einem Propst und dem Stiftsdekan geleitet wurde. Dem Chorherrenstift wurde zum Unterhalt ein Teil der Freisinger Güter zwischen

## 5 La Collegiata consacrata ai santi Candido e Corbiniano a San Candido

Egon Kühebacher

**I**l convento benedettino fondato a San Candido nel 769 dal duca Tassilo, attorno al 1140 venne trasformato in un Convento di canonici regolari dal vescovo Otto von Freising, figlio di San Leopoldo, margravio d'Austria. Alcuni ricercatori ritengono che la comunità si sia sciolta tra il XI e il XII secolo, durante il periodo della lotta per le investiture e di un generale declino religioso; eppure la liturgia del Convento dei canonici regolari presenta caratteristiche che sono state per forza desunte dalla liturgia del convento benedettino e che, per tanto, testimoniano una sopravvivenza della comunità successiva a tale periodo. Ad esempio, nell'insero del numero di

aprile, abbiamo raccontato dell'antichissima rappresentazione liturgica della Resurrezione che risale al periodo di fondazione del convento benedettino ed è stata successivamente adottata dal Convento dei canonici regolari.

Nel XII secolo, i vescovi Altmann di Passavia, Konrad di Salisburgo, Reginbert e Hartmann di Bressanone e Otto di Frisinga avviarono un'attività riformatrice, riuscendo a rinnovare profondamente ogni singolo aspetto della vita ecclesiastica. Contemporaneamente anche i grandi ordini monastici dei cistercensi, degli agostiniani e dei premonstratensi assunsero il ruolo di rinnovatori e regalarono un nuovo futuro

al monachesimo imperiale, a quell'epoca in forte declino.

All'ordine dei cistercensi apparteneva anche il beato vescovo Otto von Freising che, non appena assunta la carica, avviò la riforma dei conventi della sua diocesi. Ad essa apparteneva, sin dalla sua fondazione nel 769, anche il convento benedettino di San Candido con tutti i suoi beni, in primis il feudo frisinghese di San Candido. Il convento di San Candido non era indipendente, infatti il suo abate superiore era sempre il vescovo di Frisinga che, a San Candido, esercitava il potere spirituale attraverso un membro della comunità monastica locale e l'autorità feudale attraverso un

balivo. Quest'ultimo garantiva anche protezione e soprattutto esercitava la giurisdizione (tribunale di sangue) che non era conciliabile con la carica spirituale del signore feudale.

Probabilmente il beato vescovo Otto fondò il Convento dei canonici regolari di San Candido, attorno al 1140, in collaborazione con il beato vescovo Hartmann di Bressanone. Al 1141, in ogni caso, risalgono i documenti che attestano l'esistenza della scuola della Collegiata. Se ormai la comunità dell'antico convento benedettino era esigua, quella del nuovo Convento di canonici regolari era composta da 20 membri, guidati da un prevosto e dal decano della Collegiata.

Die Chorherrengemeinschaft unter dem Vorsitz von Propst Caspar v. Greifenberg, Dekan Peter Ryst und Kanonikus Senior Hieronymus Sighart bei der großen Reformsitzung von 1593 (Schauräum III des Stiftsmuseums //

*La comunità della Collegiata diretta dal prevosto Caspar von Greifenberg, dal decano Peter Ryst e dal canonico Hieronymus Sighart, durante la grande riunione per la riforma del 1593 (terza sala del Museo della Collegiata)*

Foto Peter Paul Crepaz





Inhaltsverzeichnis des  
Urbars von 1603  
//  
Indice dei contenuti del  
registro catastale del 1603

Foto Peter Paul Crepaz

Hofmark der Inuehung	5	Bilgatten	46
Solan Inuepurg	11	Nasservilgatten	63
Solan Vieblach	19	Nassberg	70
Wuenpach	20	Freunden	83
Andere Wuenpacham Purg vnd zu landt	22	Schneibeden	82
Sriach	23	Malletten	92
Armpach	23	Nuffhüechen	97
Sillian vnd am berg	24	Toblach	67
Stetten hause	25	Niederdorf	86
Pachl	27	Preago	89
Tastenberg	29	Coenach	92
Messstueck vnd herten Purg	32	Walspurg	97
Wast hause	34	Sytsch	97
Abfallern	36	Diassen	95
Waldt	36	Malten	98
Wiesing	37	Arnpach	96
Loerich	38	Sieny	98
Nachstern	39	Dyllach	97

Welsberg und Abfaltersbach überlassen. In kirchlicher Hinsicht wurde das Stift von Freising nahezu unabhängig. Um nicht sein Eigenkirchenrecht ganz zu verlieren, konnte der Bischof von Freising bis ins 15. Jahrhundert das Recht der Ernennung des Stiftspropstes behalten, aber das Recht der Pfarreienbesetzung für die Ursparren Innichen, Sillian, Toblach und Niederdorf musste er schon im 13. Jahrhundert dem Innichner Stiftskapitel überlassen.

Dem ist zu entnehmen, dass das Eigenkirchenrecht im 13. Jahrhundert im Schwinden war. Ursprünglich galt, dass eine Kirche dem gehörte, der sie auf seinem Grund und Boden erbaut hatte. Der Grundherr war Eigentümer der Kirche samt der ihr überlassenen Güter. Der Eigenkirchenherr stellte den Geistlichen an und sorgte für dessen Unterhalt. Seit Karl d. Großen hatte aber die Anstellung mit Zustimmung des Diözesanbischofs zu erfolgen. Dieser Zustimmung entsprechend scheint schon in der Gründungsurkunde vom Jahre 769 der Bischof Alim von Säben auf, womit dessen Einverständnis zum Ausdruck gebracht worden war. In geistlichen Belangen unterstand das Chorherrenstift dem Bischof von Brixen, so nach dem gänzlichen Ende des Eigenkirchenrechtes bei der Besetzung der Pfarreien und deren geistlichen Führung. Der Bischof von Freising war Innichen gegenüber nur mehr Inhaber der weltlichen Macht, die aber auch rasch zusammenschmolz, sodass seit dem

15. Jahrhundert nur mehr die Hofmark, also die Ortschaft Innichen und einige Güter im Gebiet der einstigen Herrschaft Innichen zwischen Welsberg und Abfaltersbach als letzter Rest bis zur Säkularisierung im Jahre 1803 übrig blieben.

Die erste Dignität im Chorherrenstift war der Propst, der keine strikte Residenzpflicht in Innichen hatte, aber die Verwaltung und richtige Verteilung der Stiftsgüter und -einkünfte überwachen musste. In der Chorherrngemeinschaft war der Dekan die erste Dignität. Er war von den Chorherren aus ihrer Gemeinschaft jeweils auf ein Jahr gewählt und konnte für weitere Jahre wiedergewählt werden. Der Dekan leitete das Leben im Stift, vergab alle Ämter, rief die monatlichen Sitzungen ein, an der alle Chorherren teilnehmen mussten, sorgte für die Durchführung der gefassten Beschlüsse, leitete das gemeinsame Chorgebet und sorgte für die Instandhaltung der Kirche und der zum Stift gehörenden Häuser. Die Chorherren waren Weltgeistliche und lebten nicht wie eine Ordensgemeinschaft in einem geschlossenen Konvent, sondern hatten ihre eigenen Hauswirtschaften und pflegten ihre Kommunität nur beim täglichen gemeinsamen Chorgebet. Das Chorherrenstift war also ein Kollegiatstift, dessen Mitglieder eben ein Kollegium bildeten.

Pröpste hatte das Stift bis zu dessen Aufhebung im Jahre 1785 zweiundvierzig, und nach dessen Wiedererrichtung fünfzehn. Bis zur Aufhebung

wurde das Stift von sechsundvierzig Dekanen geleitet. Die Stiftsgemeinschaft bestand durchwegs aus achtzehn bis zwanzig Chorherren, in der Zeit vor der Reformation, also seit dem ausgehenden 15. und im 16. Jahrhundert, sank die Zahl der in Innichen residierenden Chorherren allerdings auf drei bis vier, da die restlichen etwa drei Mitglieder in dem dem Stift einverleibten Seelsorgsposten wirkten. Selbst bei einer Gesamtzahl von zwanzig Chorherren residierten nur höchstens neun in Innichen; es waren immer ältere und auch kranke Herren, denen für die Seelsorge die nötigen Kräfte fehlten. Um Anspruch auf eine Residenz im Stift zu bekommen, musste ein Chorherr mindestens fünfzehn Jahre als Seelsorger in einem oder mehreren Seelsorgsposten des Stiftes gewirkt haben.

Aber auch die in Innichen lebenden Mitglieder hatten ein reiches Arbeitsfeld. Dazu gehörten die seelsorgliche Betreuung der wachsenden Ortschaft, die Führung der Stiftsschule und die gesamte Verwaltungsarbeit. Gleich in

den ersten Bestandsjahren des Kollegiatstiftes ergab sich die Notwendigkeit, eine große Stiftskirche zu planen und mit deren Erbauung zumindest zu beginnen. In der Tat wurde am Bau der Stiftskirche in mehreren Abschnitten bis ins 15. Jahrhundert gearbeitet, da die nötigen Geldmittel immer wieder knapp waren. Wie die Kirche des Benediktinerklosters war, kann wegen der nicht vorhandenen Quellen nicht gesagt werden. Sie war jedenfalls zu klein.

Zunächst wurde wohl eine dreischiffige Basilika mit ebenen Decken, aber im Grundriss der später ausgebauten Kirche errichtet. Diese Basilika, die bereits einen über der Krypta erhöhten Chorraum für die Gemeinschaft der Chorherren hatte, wurde um 1200 durch eine Feuersbrunst völlig zerstört. Der nun folgende Ausbau zog sich durch das ganze 13. Jahrhundert hin, so dass die neue Stiftskirche erst zu „Sanct Galli“, also am 16. Oktober des Jahres 1284 vom Brixner Bruno von Kirchberg in Anwesenheit von vier weiteren Bischöfen und des Stiftsvogtes, Graf Albert von Görz,



So war die Stiftskirche ursprünglich geplant. Eine starke Gottesburg mit zwei wehrhaften Türmen. Der Bau des Nordturms wurde bald eingestellt und das dafür notwendige Material für den Südturm verwendet, der auf eine Höhe von 50 Metern vergrößert wurde (Skizze, gezeichnet von Willy Niederwolfgruber)

//

*Progetto originario della chiesa della Collegiata. Una possente fortezza di Dio con due torri difensive. La costruzione della torre nord fu presto sospesa e il materiale necessario alla sua realizzazione utilizzato per la torre sud che raggiunse i 50 metri di altezza (schizzo, disegno di Willy Niederwolfgruber)*

Per poter provvedere al proprio sostentamento, il Convento dei canonici regolari ricevette in donazione una parte dei possedimenti frisinghesi tra Monguelfo e Abfaltersbach. Dal punto di vista ecclesiastico, la Collegiata era pressoché indipendente da Frisinga. A seguito dell'esenzione monastica, il vescovo di Freising cercò di mantenere il diritto di nomina del prevosto della Collegiata fino al XV secolo, anche se, già nel XIII secolo, perse quello di assegnazione delle antiche parrocchie di San Candido, Sillian, Dobbiaco e Villabassa in favore del capitolo della Collegiata.

Da ciò si evince che l'esenzione monastica nel XIII secolo stava prendendo sempre più piede. Originariamente, infatti, valeva il principio che la chiesa appartenesse al proprietario del terreno su cui era stata edificata. Il signore feudale era, quindi, proprietario della chiesa e di tutti i beni ad essa affidati. A lui spettava il diritto di nominare i religiosi e provvedere al loro sostentamento. Da Carlo Magno in poi, la nomina poteva avvenire solo previa approvazione da parte del vescovo della diocesi. Alla luce di questo, già nell'atto di fondazione del 769 veniva espressamente richiesto il consenso del vescovo Alim di Sabbiona.

Dal punto di vista spirituale, il Convento dei canonici regolari sottostava al vescovo di Bresanone per l'assegnazione delle parrocchie e delle loro guide spirituali, così almeno fino al declino totale del

“diritto di proprietà dei laici sulle chiese di loro fondazione” (Eigenkirchenrecht). Il vescovo di Frisinga continuava a esercitare su San Candido esclusivamente il potere temporale, che presto tuttavia si sarebbe sgretolato: nel XV secolo deteneva ancora qualche rimasuglio, come la marca di San Candido, che corrispondeva all'abitato, e alcuni possedimenti nella regione del feudo di un tempo tra Monguelfo e Abfaltersbach, fino a perdere tutto con la secolarizzazione del 1803.

Il primo dignitario del Convento dei canonici regolari era il prevosto che non era strettamente obbligato a risiedere a San Candido, ma doveva controllare l'amministrazione e la corretta suddivisione dei beni e dei proventi della Collegiata. All'interno della comunità, la massima autorità era il decano. Era scelto dai canonici tra i membri della comunità stessa ogni anno, ma poteva anche essere rieletto per più anni di seguito. Il decano gestiva la vita nella Collegiata, distribuiva i vari compiti, convocava le riunioni mensili alle quali tutti i canonici erano obbligati a partecipare, si prodigava affinché le decisioni prese fossero messe in pratica, guidava i momenti di preghiera comunitari e si preoccupava della manutenzione della chiesa e delle abitazioni appartenenti alla Collegiata. I canonici erano ecclesiastici secolari che non vivevano in comunità come gli ordini religiosi dei conventi, bensì avevano ognuno la propria attività di sostentamento e coltivavano attimi

di congregazione solo con la quotidiana preghiera corale. I membri della Collegiata quindi formavano un collegio.

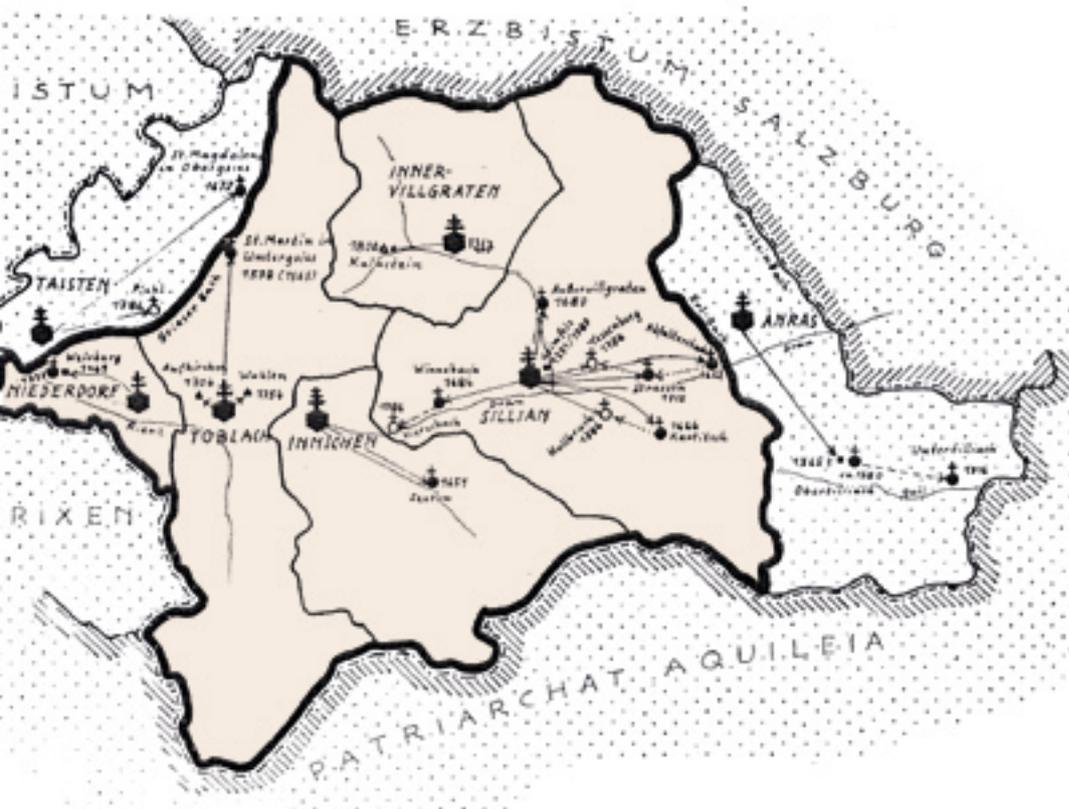
Fino alla sua chiusura nel 1785, la Collegiata ebbe quarantadue prevosti e quarantasei decani. Dalla riapertura quindici prevosti. La comunità rimase, senza eccezioni, sui diciotto, massimo venti, membri, mentre durante il periodo della Riforma, e cioè a cavallo tra il XV e il XVI secolo, il numero dei canonici residenti a San Candido scese a tre o quattro, poiché gli altri tre membri agivano nelle postazioni finalizzate alla cura delle anime gestite dalla Collegiata. Perfino quando i canonici raggiungevano la ventina, solo nove al massimo risiedevano a San Candido; si trattava sempre dei più anziani o dei malati che non avevano le forze sufficienti per prendersi cura delle anime. Per ottenere il diritto di residenza nella Collegiata, un canonico doveva avere operato per minimo quindici anni in una delle postazioni finalizzate alla cura delle anime, gestite dalla Collegiata.

Anche i membri che risiedevano a San Candido avevano molto di che occuparsi. Tra i loro compiti figuravano l'assistenza spirituale della crescente località, la conduzione della scuola della Collegiata e tutto il lavoro amministrativo. Già nei primi anni di attività della Collegiata si sentì la necessità di progettare una grande chiesa e di cominciare a costruirla. I lavori di costruzione della chiesa si protrassero a più riprese fino al XV secolo,

poiché il denaro necessario continuava a scarseggiare. Nessuna fonte storica ci descrive come fosse la chiesa del convento benedettino. Era comunque troppo piccola.

In un primo tempo, venne eretta una basilica a tre navate con tetto piano, ma con la planimetria della chiesa successiva. Questa basilica, che possedeva già un coro sopraelevato, al di sopra della cripta, venne completamente distrutta attorno al 1200 da un incendio. I successivi lavori di ricostruzione si protrassero per tutto il XIII secolo, tanto che la nuova Collegiata poté essere inaugurata solo per il “Sanct Galli”, e cioè il 16 ottobre 1284, dal brissinese Bruno von Kirchberg in presenza di quattro ulteriori vescovi e del balivo della Collegiata, il conte Albert von Görz. In tale ricorrenza, il balivo donò alla Collegiata il maso “in der Grube” sul Monte Versciaco. Oltre al vescovo Bruno, anche altri monsignori, in primis l'arcivescovo di Salisburgo, sostennero i lavori di costruzione della chiesa con donazioni.

Su modello di altre collegiate e cattedrali vescovili dotate di capitolo corale, vennero progettate anche per la Collegiata di San Candido due campanili ai lati della facciata che cominciarono ad essere costruiti nel 1323. L'edificazione della torre nord venne sospesa dopo pochi metri e il materiale necessario a ultimarla venne impiegato per quella sud che, nel 1326, raggiunse un'altezza di 50 metri, risultando così sproporzionata rispetto alle



Bis ins 12. Jahrhundert wurde das ganze Gebiet von Welsberg bis Anras von Innichen aus seelsorglich betreut. Um 1145 wurden die Urfparren Innichen, Sillian, Toblach und Niederdorf geschaffen, etwas später Innervillgraten, von denen aus seit dem 17. Jahrhundert weitere Seelsorgsposten entstanden, deren Gründungsjahre sind eingetragen (aus Fridolin Dürrer, Die geistige und geistliche Leistung Innichens, in: Der Schlern 45/1971, Seite 492)

//

*Fino al XII secolo il territorio compreso tra Monguelfo e Anras era sotto le cure spirituali di San Candido. Nel 1145 circa, furono fondate le antiche parrocchie di San Candido, Sillian, Dobbiaco, Villabassa e, poco più tardi, anche quella di Innervillgraten che, dal XVII secolo, crearono a loro volta ulteriori postazioni per la cura delle anime, registrandone l'anno di fondazione (da Fridolin Dürrer, Die geistige und geistliche Leistung Innichens, in: Der Schlern 45/1971, pag. 492).*

eingeweiht werden konnte. Der Stiftsvogt schenkte der Stiftskirche zu diesem Anlass den Hof „in der Grube“ am Vierschberg. Außer Bischof Bruno hatten auch andere Bischöfe, unter ihnen der Salzburger Erzbischof, den Kirchenbau durch Spenden unterstützt.

Nach dem Vorbild anderer Chorherrenstifte und bischöflicher Kathedralen mit Chorkapiteln waren auch für die Stiftskirche von Innichen zwei Fassadentürme geplant, mit deren Bau im Jahre 1323 begonnen wurde. Die Errichtung des Nordturmes wurde aber noch während des ersten Bauleses eingestellt und das dafür notwendige Baumaterial für den Südturm verwendet, der im Jahre 1326 die Höhe von 50 Metern erreichte und im Verhältnis zum langgestreckten Langhaus etwas zu hoch geraten ist; zwei niedrigere Fassadentürme, wie anfangs geplant war, würden sich besser ausnehmen.

Der Innenraum bekam ein Querschiff und der Schnittpunkt des Haupt- und Querschiffes wurde mit einer Kuppel überwölbt. Sowohl die drei Schiffe als auch das Querschiff und ebenso die drei Apsiden wurden mit Gewölben überdeckt. Um den Gewölbedruck aufzufangen waren starke Pfeiler, Säulen und Wandpilaster notwendig, auf denen aus Hausteinen gefügte Gurten aufsitzen, die das Gewölbe tragen. Da die Pfeiler, auf denen die Vierungskuppel ruht, stark verdickt werden mussten, ergab sich die Notwendigkeit, die Seiteneingänge der Krypta zumauern und dafür zwei Eingänge von den Seitenapsiden aus zu errichten. Da zudem die Hauptapsis verbreitert und erhöht wurde, können die Eingangsbogen der Seitenapsiden nicht mehr frei ausschwingen, sondern dringen in die stark verdickten östlichen Apsidenbogen ein.

Die Bauleute hatten sich offenbar etwas verrechnet. Um die

Kugelgewölbe des Querschiffes zu verstärken, wurden kreuzförmig Traggeräten angebracht. Man merkt, dass die Bauleute in der Bautechnik der Gewölbe noch etwas unsicher waren. Erreicht wurde jedenfalls ein wohlthuendes Verhältnis von tragenden und getragenen Bauteilen. Zudem wird durch die tragenden Teile der Innenraum angenehm gegliedert. Alle tragenden Teile sowie die Wände der Hauptapsis und das Südportal sind mit Hausteinen, dem schönen Sextner Sandstein, gestaltet.

Wie bereits angeführt, wurde der Turm erst im Jahre 1326 vollendet. Dann ruhte die Bauarbeit bis zum Jahre 1470, in dem mit der Errichtung des nun im gotischen Stil gestalteten Vorraumes und der darüber liegenden Dorotheenkapelle (später Orgel- und Sängereempore) begonnen wurde. Damit war das Ende der Bauzeit nach über dreihundert Jahren endlich erreicht. Die Stiftskirche ist die größte Kostbarkeit, die das

einstige Chorherrenstift geschaffen hat. Mit Recht nennt das Volk dieses ehrwürdige Gotteshaus seit alters „Tuim“ (althochdeutsch tuom) 'Dom'.

Zur Verwaltung des Stiftes gehörte auch die Leitung und Fortsetzung der vom Benediktinerkloster begonnenen Rodungsarbeit, verbunden mit der Schaffung neuer Höfe. Wie die Benediktiner damit einen Vogt betraut hatten, so tat es nun auch das Kollegiatstift.

Die rasch anwachsende Bevölkerung brauchte neuen Siedlungsgrund, der nur durch Rodung des sonnseitigen Talhanges gewonnen werden konnte. Der als Vogt der Benediktiner amtierende Graf aus dem Hause der Andechser Grafen hatte bis um 1140 die Rodung und Besiedlung des Talhanges von Welsberg bis zur Klamme nordöstlich von Innichen abgeschlossen. Nun galt es, die Rodung und Besiedlung des Talhanges von dort ostwärts bis Abfaltersbach

lunghe navate; due torri campanarie più basse, come prevedeva originariamente il progetto, avrebbero dato un aspetto migliore alla facciata.

All'ambiente interno si aggiunse un transetto, mentre il punto di incontro tra il transetto e la navata centrale fu sormontato da una cupola. Soffitti a volta coprivano anche le tre navate, il transetto e i tre absidi. Per scaricare il peso delle volte, fu necessario inserire robusti pilastri, colonne e lesene, decorate con fasce in pietra locale, che le sorreggevano. Poiché i pilastri, sui quali poggiavano le volte a crociera, dovevano essere robusti e spessi, fu necessario murare le entrate laterali della cripta e aprire due nuovi ingressi negli absidi laterali. E poiché l'abside centrale era stato ampliato e alzato, gli archi di ingresso degli absidi laterali non potevano più rimanere indipendenti, bensì necessariamente appoggiarsi agli archi a est fortemente rinforzati.

I costruttori avevano palesemente commesso qualche errore. Per rinforzare la volta a botte del transetto inserirono fasce di sostegno a croce, dimostrando un po' di inesperienza su questa tecnica costruttiva. Bisogna dar loro atto, tuttavia, di aver raggiunto un piacevole rapporto tra elementi sostenuti e portanti. Questi ultimi, inoltre, suddividono armoniosamente l'ambiente interno. Tutti gli elementi portanti, le pareti dell'abside principale e il portale sud, sono realizzati con la bellissima pietra arenaria di Sesto.

Come già accennato, il campanile venne completato solo nel 1326. Poi i lavori cessarono fino al 1470, quando si iniziò a edificare l'ingresso in stile gotico e, al piano di sopra, la cappella di Santa Dorotea (più tardi sede dell'organo e cantoria). Oltre trecento anni dopo, quindi, finalmente si concluse la fase costruttiva. La chiesa della Collegiata è il tesoro più importante realizzato

dall'allora Convento di canonici regolari. A ragione, la gente si rivolge da sempre a questa venerabile casa del Signore usando l'appellativo "Tuim" (alto tedesco *tuom*), cioè *duomo*.

Tra gli incarichi amministrativi della Collegiata figurava anche l'organizzazione e la prosecuzione dei lavori di dissodamento iniziati dal convento benedettino, nonché la creazione di nuovi masi. A questo scopo i benedettini avevano incaricato un balivo e i membri della Collegiata fecero altrettanto.

Il rapido incremento della popolazione rendeva necessario creare nuovi spazi di insediamento e l'unica soluzione era quella di intervenire sui pendii soleggiati ai lati della valle. Il conte del Casato degli Andechs, che agì come balivo del convento benedettino fino al 1140, completò la bonifica e l'insediamento dei pendii tra Monguelfo e la gola a nord-est di San Candido. Dopo di lui si proseguì sempre in direzione est, dissodando e popolando i pendii fino a Abfaltersbach, dove fino ad allora si trovano solo alcuni antichissimi masi (Mehlhof, Großmarer, Kolbental, Stalpen).

Arnold von Morit, il primo balivo della Collegiata di cui ci sono giunte notizie, prese in carico tale lavoro con i propri uomini già nel 1140 e, per prima cosa, si occupò di dissodare i terreni attorno a Innervillgraten e di creare nuovi masi. Ancora oggi il paesaggio antropico della zona rivela le due fasi di insediamento: i masi di epoca benedettina, infatti, rivolgono a valle lo spiovente, quelli risalenti all'epoca della Collegiata le rivolgono il frontone.

Il Convento dei canonici regolari fu chiuso dall'Imperatore Giuseppe II nel 1785. Dopo ripetute preghiere da parte della popolazione di San Candido, soprattutto del giudice distrettuale frisinghese Josef Hueber, si giunse nel 1798 per

volere dell'imperatore Francesco I al ripristino della Collegiata, anche se in termini decisamente più modesti. La comunità della Collegiata era costituita ormai dal prevosto, che aveva anche la funzione di parroco e decano di San Candido, e da quattro canonici, uno dei quali venne successivamente sostituito da un cooperatore. La Collegiata riottenne una parte dei beni di un tempo e poté amministrarli autonomamente. La Collegiata di un tempo si trasformò nella parrocchia del prevosto che aveva come compito esclusivo quello di curare le anime dei fedeli.

Ma anche in questa semplice forma, la Collegiata chiuse nuovamente i battenti per volere dei reali bavaresi nel 1808; il duomo fu profanato e utilizzato come stalla per i destrieri degli ufficiali napoleonici delle Province Illiriche, un'unità amministrativa francese. Dopo la caduta di Napoleone e il ritorno del Tirolo all'Austria, si lavorò con successo alla riedificazione della Collegiata. Nel 1818, ripulito a fondo, il duomo riaprì le sue porte ai fedeli.

Ignaz Mantinger, il primo prevosto, rimase purtroppo in carica un solo anno: mentre presiedeva una riunione del Consiglio provinciale del Tirolo, morì di infarto. In precedenza, Mantinger aveva acquisito grandi meriti come eccellente direttore scolastico del Tirolo. Grazie alla "Fondazione Mantinger" è stato possibile sostenere economicamente preti bisognosi e studenti di teologia fino all'inizio del XX secolo. Anche i prevosti che assunsero l'incarico dopo di lui furono grandi benefattori della scuola, degli ammalati e dei poveri. Nel 1848, la Collegiata aiutò molti contadini indigenti a riscattare le proprie terre, pagando indennizzi allo stato.

Così rimase fino al 1935 la Collegiata: drasticamente ridotta, ma pur sempre autorevole. Da allora, non vennero

più nominati canonici. L'ultimo canonico morì nel 1949 e la comunità della Collegiata rimase limitata alla sola figura del prevosto. Dal 1984, la Collegiata non è più attiva, ma rimane un oggetto giuridico i cui beni sono amministrati dall'economista diocesano.

L'operato del Convento dei canonici regolari ha lasciato numerose tracce dietro di sé. Non abbiamo, infatti, ereditato solo una delle più belle chiese in stile romanico, ma anche un grande crocifisso suo contemporaneo, capolavoro artistico medievale di bellezza unica e soprattutto immagine devozionale venerata attraverso i secoli sino ad oggi. Al "grande Cristo di San Candido", come da sempre la gente del posto chiama il crocifisso del "Tuim", si sono recati in pellegrinaggio uomini affranti per i più disparati motivi, trovando conforto in Gesù crocifisso, rappresentato come il Risorto, vincitore sul dolore, sulla morte e su ogni genere di sofferenza. Il "Tuim" è sempre stato il duomo di riferimento del decanato di San Candido, i cui territori coprivano quasi quelli dell'antico feudo di San Candido che, purtroppo, sono stati tagliati in due dal confine di stato nel 1920.

Il Convento dei canonici regolari ha contribuito attraverso i secoli, fino ad oggi, a rendere San Candido il centro principale dell'Alta Pusteria, da un punto di vista religioso, spirituale, culturale ed economico. Per rendere più viva regione Europea del Tirolo, di cui purtroppo ci si limita a parlare molto, San Candido è chiamata a scacciare dalla mente della gente quei confini nazionali, che fortunatamente non separano più, affinché la comunità storica dell'antico feudo e dell'antico decanato di San Candido, erroneamente dilaniato, possa vivere una nuova fase di integrazione e coesione.



voranzutreiben, wo bisher nur einige Urhöfe geschaffen worden waren (Mehlhof, Großmarrer, Kolbental, Stalpen).

Arnold von Morit, der erste nachgewiesene Vogt des Chorherrenstiftes, übernahm mit seinen Eigenleuten diese Arbeit. Nachdem er schon im Jahre 1140 die Aufgabe übernommen hatte, in Innervillgraten „Neubrücke“ und neue Höfe zu errichten. Noch heute zeichnet sich der Unterschied in den Höfelandschaften der beiden Siedlungsphasen ab: Die aus der Zeit des Benediktinerklosters stammenden Höfe sind traufseitig gegen die Talniederung gerichtet, die aus der Frühzeit des Chorherrenstiftes hingegen blicken mit der Firstseite herab.

Das Chorherrenstift wurde von Kaiser Joseph II. im Jahre 1785 aufgehoben. Auf wiederholtes Bitten der Innichner Bürgerschaft, vor allem des freisingischen Pflerichters Josef Hueber kam es im Jahre 1798 durch das Wohlwollen von Kaiser Franz I. zu einer Wiedererrichtung des Stiftes,

allerdings in einer recht bescheidenen Art. Die Gemeinschaft des Stiftes bestand nur mehr aus dem Propst, der zugleich Pfarrer und Seelsorgsdekan von Innichen sein sollte, und aus vier Kanonikern; ein Kanoniker wurde später durch einen Kooperator ersetzt. Das Stift bekam einen Teil seiner einstigen Güter zurück, die es selbst verwalten konnte. Es wurde aus dem einstigen Stift eine Propsteipfarre, deren Aufgabe ausschließlich die Seelsorge sein sollte.

Aber selbst in dieser einfachen Form wurde das Stift von der königlich bayrischen Regierung im Jahre 1808 erneuert aufgehoben, der Dom wurde profaniert und diente als Stall für die Rösser der napoleonischen Offiziere des französisch verwalteten Königreiches Illyrien. Nach dem Fall Napoleons und der Rückkehr Tirols zu Österreich bemühte man sich um die Wiedererrichtung des Stiftes, was auch schließlich gelang. Im Jahre 1818 wurde der Dom gründlich gesäubert und für den Gottesdienst geöffnet.

Die Stiftskirche, deren Bau um 1145 begonnen und erst um 1475 beendet wurde

//

*La chiesa della Collegiata, la cui costruzione è iniziata attorno al 1145 e finita solo attorno al 1475*

Foto Peter Paul Crepaz

Ignaz Mantinger, der erste Propst, konnte leider nur ein Jahr wirken; während einer Sitzung des Tiroler Landtages, dessen Vorsitzender er war, starb er in Folge eines Herzschlages. Mantinger hatte sich vorher als ausgezeichnete Schulumtsleiter von Tirol große Verdienste erworben. Durch die „Mantingerstiftung“ konnten bis ins frühe 20. Jahrhundert arme Priester und Priesterstudenten unterstützt werden. Auch die nachfolgenden Pröpste waren große Wohltäter der Schule sowie der Kranken und Armen. Im Jahre 1848 half das Stift bei der Grundentlastung vielen armen Bauern die vom Staat geforderten Zahlungen zu entrichten.

So blieb das stark verkleinerte, aber immer noch angesehene Stift bis um 1935. Seither wurden die Kanonikerposten nicht mehr besetzt. Der letzte Kanoniker starb im Jahre 1949, sodass die Stiftsgemeinschaft nur mehr aus dem Propst bestand. Ab 1984 ist das Stift nicht mehr besetzt, bleibt aber weiterhin ein Rechtsobjekt, dessen Güter vom Diözesanökonom verwaltet werden.

Das Wirken des Chorherrenstiftes hat bedeutende Spuren hinterlassen. Es hat uns nicht nur eine der schönsten Kirchen romanischen Stils hinterlassen, sondern auch eine aus derselben kunsthistorischen Epoche stammende Kreuzesgruppe, die

ein einmaliges Werk mittelalterlichen Kunstschaffens und vor allem ein durch alle Jahrhunderte und ebenso heute noch hoch verehrtes Andachtbild ist. Zum „großen Herrgott von Innichen“, wie das Volk das Kreuz des „Tuims“ seit alters nennt, pilgerten die Menschen in allen Notlagen und fanden Trost im gekrönten Gekreuzigten, der als siegreicher Auferstandener und Überwinder von Leiden, Tod und aller Notlagen dargestellt ist. Der „Tuim“ war immer das gemeinsame Gotteshaus des Dekanates Innichen, dessen Gebiet sich fast genau mit dem der einstigen Herrschaft Innichen deckte und leider im Jahr 1920 durch eine Staatsgrenze zerrissen wurde.

Das Chorherrenstift trug entscheidend bei, dass Innichen zu jeder Zeit der religiöse, geistige, kulturelle und wirtschaftliche Mittelpunkt des Hochpustertales war und auch heute noch ist. Um der Europa-region Tirol, von der leider nur viel gesprochen wird, Leben zu geben, wäre Innichen berufen, die glücklicherweise nicht mehr trennende Staatsgrenze auch aus den Köpfen der Menschen zu vertreiben, damit die geschichtlich gewordene Gemeinschaft der einstigen Herrschaft und des einstigen Seelsorgsdekanates Innichen, die leider durch eine Unrechtgrenze zerrissen wurde, wieder zusammenwachsen könnte.